Rüdiger Schiel, Die vergessene Partnerschaft. Kaiserliche Marine und k.u.k. Kriegsmarine 1871–1914, Bochum: Winkler 2014, 422 S. (= Kleine Schriftenreihe zur Militär- und Marinegeschichte, 23), EUR 73,85 [ISBN 978-3-89911-215-3]

Besprochen von **Frank Ganseuer**: Oldenburg (Oldb.), E-Mail: IFGanseuer@t-online.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0108

»Am Anfang war Christopher Clark.« Mit dieser Eingangsformel im Vorwort stellt sich Rüdiger Schiel mit dem vorliegenden Buch absichtsvoll und zu Recht in die Diskussion um die Entstehungsbedingungen des Ersten Weltkrieges, die der australische Historiker mit seinen »Schlafwandlern« erneut angestoßen hat. Schiel seinerseits hat hier in vielerlei Beziehung ein geradezu singuläres Werk vorgelegt. Erstmals wird darin auf der Basis eines umfänglichen Quellenfundus das Verhältnis der Kaiserlichen Marine zu ihrem wichtigsten Bündnispartner, der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine, von der Gründung des Deutschen Reiches bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, einer umfassenden historischen Analyse unterzogen.

Nach einem einleitenden Blick in die Entwicklung der Militärgeschichte als wissenschaftlichem Fach und einer profunden Ausleuchtung des politischen und gesellschaftlichen Umfeldes, in dem sich die beiden Marinen jeweils bewegten, liefert Schiel schon mit der Kurzdarstellung der k.u.k. Kriegsmarine, ihrer organisatorischen und strategischen Ausrichtung, ihrer diplomatischen Funktion und ihrer Rolle als Instrument und Symbol der Großmachtstellung Österreich-Ungarns, eine souveräne und erkenntnisreiche »tour de force« durch die Geschichte einer der bis zum Ende des Ersten Weltkrieges größten Marinen der Welt. Im deskriptiven Schwerpunkt der Arbeit arbeitet der Autor dann die zentralen Elemente der maritimen Beziehungen zwischen der Kaiserlichen Marine und ihrem wichtigsten Verbündeten sowie deren Entwicklung ab 1871 mit Hilfe eines Systems einzelner Untersuchungskategorien heraus. Dies sind namentlich Technik, Organisation, Personal, Haushalt, Zusammenarbeit der Nachrichtendienste, wissenschaftliche Kooperation, »Soziale Kontakte« wie Schiffsbesuche und Protokollarisches sowie »Symbolisches«. Zu letzterem zählt auch die gegenseitige Auszeichnung mit Orden und Ehrenzeichen und das besonders vertrauensvolle Verhältnis der beiden »Marineenthusiasten« in der Chefetage, Wilhelms II. und Franz Ferdinands.

Mittels dieses Kategoriensystems, begleitet durch einen voluminösen Anmerkungsapparat, rastert und strukturiert Schiel sein archivalisches Material, um es dann, z. T. auch in tabellarischer Form, auszuwerten. Dabei gerät, gleichermaßen umfassend wie in bemerkenswerter Detailtiefe, das gesamte Feld der Kooperation, aber auch das der fallweisen Zurückhaltung und Enthaltensamkeit ins Blickfeld. So beschreibt der Autor systematisch und in vielerlei Verästelungen den langen und

vorsichtigen Weg der Annäherung der beiden Marinen bis hin zu einer bemerkenswert offenen Partnerschaft, wie sie auf deutscher Seite von Tirpitz insbesondere beim Austausch von schiffbaulichen Konstruktionsunterlagen ausdrücklich forciert wurde. Diese Partnerschaft bestand in einer umfassenden technischen Kooperation und sie war, so der Autor, die »bedeutendste Ausprägung der Beziehungen beider Marinen«, die bis zur Einrichtung einer »k.u.k. Bauleitung in Kiel« bei der dortigen Germania-Werft reichte – für die dort bestellten, hingegen bis auf Versuchsboote kriegshalber nicht mehr ausgelieferten U-Boote.

»Österreich wo nur möglich entgegen kommen«. So lautete Tirpitz' Marginalie auf einer Anfrage aus Wien 1913, die zunehmend große und exklusive Offenheit kennzeichnend, wie sie seitens des Deutschen Reiches keiner anderen Macht gewährt wurde. Hier findet sich, so formuliert es Schiel, eine »beinahe peinlich genau an ihren politischen Vorgaben« orientierte Partnerschaft, stetig ausgeformt von zunächst eher routinemäßigen maritimen Kooperations- und Informationsbeziehungen über gute, teilweise herzliche soziale Kontakte, vom Austausch von Fachleuten, z. B. im Ausbildungsbereich, bis hin zu gemeinsamen Einsätzen während des Boxeraufstandes und im ersten Balkankrieg.

Tirpitz war, dies arbeitet der Autor prägnant heraus, im maritimen Wettlauf mit Großbritannien daran gelegen, möglichst viel Schiffsraum des Verbündeten mit in die Waagschale zu werfen – ein Angebot, das Österreich-Ungarn zudem entgegenkam und das in Großbritannien, so Schiel, durchaus »argwöhnisch« betrachtet wurde. Letztlich zeitigte diese Kooperation, die an Intensität signifikant mit dem »Dreadnought-Sprung« und der Tripleentente von 1907 zunahm, auch strategische Konsequenzen: So hatte der Informationsaustausch der Verbündeten zu Schiffbau, Panzerung, Standfestigkeit und Bewaffnung auch vernehmlichen Einfluss auf die Wahrnehmung des maritimen Kräfteverhältnisses durch Großbritannien und dessen Blick auf das Mittelmeer, wo Österreich-Ungarn mit neuen Großkampfschiffen, wie der Autor formuliert, nunmehr als »Erfüllungsgehilfe« deutscher Interessen erschien. Allemal bot dies ein gutes Argument für die Durchsetzung der Forderung nach zusätzlichen Schiffen im britischen Parlament, und so war dies durchaus ein »gewisse[r] Beitrag zur Beschleunigung der Rüstung zwischen den beiden Machtblöcken in Europa«.

Tatsächlich war diese Kooperation, wie Schiel nachweist, vornehmlich eine rüstungsorientierte, deutlich weniger eine operative. Dies offenbarte namentlich das Fehlen gemeinsamer Einsatzplanungen und strategischer Neuorientierungen, z. B. angesichts des offensichtlichen Scheiterns der Nordseestrategie des Deutschen Reiches spätestens ab 1912 im Rahmen des Dreibundes einen neuen strategischen Ansatzpunkt gegen Großbritannien zu erwägen.

Insgesamt werden mit Schiels akribischer Quellenarbeit die politisch-maritimen Beziehungen vor 1914 weiter ausgeleuchtet, vervollständigt und für die

Analyse der Entstehungsbedingungen der »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts« erschlossen. Die Diskussion über neue Perspektiven der Weltkriegsgenese reichert er mit seiner materialreichen und profunden Arbeit nicht nur auf bisher wenig bekanntem Terrain an, er führt sie in erheblichem Umfange weiter. Dies gilt vor allem für den Blick über den exklusiven Nordseeschauplatz hinaus auf andere maritime Operationsgebiete wie das Mittelmeer – inklusive der für die dortige maritime Krätekonstellation bedeutsamen Rolle Italiens.

Aspekte, die im Rahmen der Untersuchung nicht geklärt werden konnten, wie eine Analyse der Geldflüsse zwischen staatlichen Stellen und Rüstungsfirmen bei Großkampfschiffprojekten, Auffassungen zum Seekriegsrecht, die »Sozialen Kontakte« auf Ebene der Unteroffiziere und Mannschaften sowie eine ergänzende Sichtung derjenigen Akten der k.u.k. Kriegsmarine, die in Italien lagern, werden der abschließenden Vollständigkeit halber ebenfalls genannt, ehe das Buch mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse und einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis schließt.

Mit Rüdiger Schiels »Vergessener Partnerschaft« liegt nicht weniger als eine Pionierarbeit vor – keineswegs nur die wissenschaftliche Erschließung bisher eher weniger beachteten Terrains, sondern, so wird man sagen dürfen, die nahezu vollständige Schließung einer Forschungslücke.